



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

DEZ./ JAN. 2021 | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro

"MEINE MUTTER MACHT AUCH
SOLCHE KUNST."

"FRÜHER WAR ALLES BESSER."



OLDSCHOOL?
ALTA ICH WAR
NOCH NIE
MALS IN DIE DER
SCHULE!

HINTER GITTERN

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Christian Wögerbauer (cw), Redaktion
Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb, Layout, Redaktion
Walter Hartl (wh), Technik

Redakteure: Anna Maria, August, Christine, Claudia, Helmut, Heinz, Hermann, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter;

Titelfoto (dw): Indoor Galerie Mural Harbor

Auflage: 50.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com

SOLIDARITÄT MIT WOHNUNGSLOSEN MENSCHEN



Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose« (von links): Margot Schiefermair, Christian Stark, Ernst Gansinger, Susanne Lammer, Elisabeth Paulischin, (Johannes Knipp nicht auf dem Bild). (Foto: hz)

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Der Verein »Arge für Obdachlose« ist täglich mit den Existenzsorgen von Menschen in akuter Wohnungsnot konfrontiert. Die Corona-Pandemie stellt uns zudem noch immer vor zusätzliche Herausforderungen.

Rund 1.250 Menschen finden jedes Jahr Unterstützung bei akuter Wohnungsnot durch:

- ▶ Hilfe zum Wohnen: Beratung und Wohnbetreuung für Männer im Projekt »Wieder Wohnen« und für Frauen im Projekt »Arge SIE«
- ▶ Hilfe zur Beschäftigung: niederschwellige Beschäftigungsangebote im umweltorientierten »Trödlerladen« und bei der Straßenzzeitung »Kupfermuckn«
- ▶ Delogierungsprävention und Wohnungssicherung im Mühlviertel durch das Projekt »REWO – Regionales Wohnen«

Unsere Projekte werden von der öffentlichen Hand unter Planung der Sozialabteilung des Landes OÖ finanziert. Aber für notwendige, individuelle Unterstützung fehlen oft die Mittel. Da es für Armut und Wohnungslosigkeit keinen Lockdown gibt, häufen sich die Schicksale, bei denen wir auch finanziell einspringen sollten. Wir bitten Sie daher mit dem Hilferuf »Solidarität mit wohnungslosen Menschen« um Unterstützung für Menschen in besonderen Notlagen. Unser Spendenzahlschein liegt dieser Ausgabe der Kupfermuckn bei.

In den letzten beiden Jahren wurde unser Hilffsystem in vielerlei Hinsicht auf die Probe gestellt. Mit Hilfe vieler SpenderInnen konnten wir schnell und zielgerichtet individuelle Hilfen anbieten. Herzlichen Dank allen, die durch ihre Solidarität die Arbeit der Arge unterstützen. Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr.

Elisabeth Paulischin
Obfrau

Johannes Knipp
Finanzreferent

Ihre Spende an die »Arge für Obdachlose« ist steuerlich absetzbar!
Dazu ist es erforderlich, dass Sie Ihr Geburtsdatum, den vollständigen Namen und Ihre Adresse am Zahlschein angeben. Ihr Name muss dabei mit jenem am Meldezettel übereinstimmen! Die Daten bezüglich Absetzbarkeit werden von uns dem Finanzamt gemeldet.



Symbolfoto (dw): Indoor
Galerie Mural Harbor

Da ich nicht zahlen konnte, ging ich in Haft

Betroffene berichten über ihre Zeit im Gefängnis

Alkohol am Steuer brachte mich eine Nacht in die Zelle

Im Alter von 35 Jahren war ich bei einem Spiel LASK gegen Salzburg im Linzer Stadion. Nach dem Spiel wurde ich in den VIP-Club eingeladen. Es gab köstliche Speisen und jede Menge Alkohol. Der Heim-Sieg musste schließlich gefeiert werden. Der Abend wurde länger. Es wurde viel Bier getrunken. Nachdem der Club seine Pforten geschlossen hatte, fuhr ich in den Stadtteil »Neue Heimat« in das Vereinslokal, um für die drei Tage später anberaumte Sitzung des Ordnungsdienstes, deren Vorsitz ich innehatte, noch einiges mit dem Wirten zu besprechen. Auch hier floss viel Bier in den Magen. Dann fuhr ich heim.

Bei meiner Wohnung angekommen, wartete jedoch schon die Polizei auf mich. Da ich den Alkoholtest verweigerte, nahmen sie mich mit. In der Ausnüchterungszelle konnte dann mein Alkoholspiegel festgestellt werden. Irgendwann schlief ich ein. Am nächsten Tag hatte ich einen gewaltigen Brummschädel. Die Zellentür öffnete sich wenig später und ich wurde entlassen. Ich musste danach eine saftige Geldstrafe bezahlen. *Walter*

Im Winter war ich froh, dass ich in einer Zelle übernachten konnte

Ich habe alles schon erlebt. In meinem Leben war ich bereits zwei Mal obdachlos, saß auch schon hinter Gitter. An den Anfang meines

Untergangs erinnere ich mich heute noch. Ich schlief drei Monate an einem versteckten Platz am Bahnhof. Um diese Zeit durchzustehen, machte ich komplett »dicht«. Ich nahm Alkohol und Drogen zu mir, damit ich dieses miese Leben durchhalten konnte. Ich hätte bei meinen Eltern wohnen können, doch ich war zu stolz, um anzurufen und zugeben zu müssen, dass ich endgültig versagt habe. Im Winter wurde es dann ziemlich kalt auf der Straße. »Es ist wohl besser, ein minderwertiges Delikt zu begehen, damit man wenigstens in der kalten Jahreszeit in geheizten vier Wänden verbringen kann«, dachte ich mir. So machte ich eine kleine Straftat, die mich dann sechs Wochen lang hinter Gitter brachte. Das erste Mal weggesperrt zu werden, war eine seltsame Erfahrung. Doch, wenn man einmal so tief ge-



Eine unbelegte Zelle in der Justizanstalt Linz. (Foto: cw)

sunken ist, wie ich, drückt man das leichter durch. Im Häfn verhielt ich mich unauffällig. Man ließ mich in Ruhe. Ich war froh um jede Mahlzeit und vor allem um die Wärme. Als ich nach sechs Wochen rauskam, besaß ich nicht einmal ein zweites T-Shirt, geschweige denn meine eingelagerte Einrichtung oder sonstige Wertgegenstände. Was sofort wieder zu der Überlegung führte, etwas Illegales zu machen. Ich hatte kaum eine andere Chance, wieder zu Geld, Essen oder Kleidung zu kommen. Ich hatte das Glück, dass ich mich damals noch sehr gut mit meiner ehemaligen Freundin verstand. Nach meiner Haftentlassung borgte sie mir Geld, um ein Zimmer zu bezahlen, also Miete und Kautions. Wäre sie damals nicht für mich dagewesen, so wäre ich

ewig in diesem Strudel oder Sumpf aus Verbrechen und Gefängnis begraben gewesen. Ein Jahr später hatte ich mich wieder so weit gefangen, dass ich arbeiten gehen konnte. Ich hatte auch das Glück, denn ich konnte mir einen richtig guten Job ergattern. Aufgrund meiner Suchterkrankung ging das Arbeitsverhältnis nach zwei Jahren und sechs Monaten zu Ende. Gott sei Dank hatte ich gerade so viel gespart, dass ich nicht wieder obdachlos sein würde. Und so suchte mir in dieser Zeit die günstigste Wohnung, die ich finden konnte. Ich hoffte jeden Tag auf einen Brief, dass ich wieder zu arbeiten beginnen könnte, doch die Wochen und Monate vergingen und es kam rein gar nichts. Dann bekam ich noch die schlimme Nachricht vom Tod meines gelieb-

ten Bruders. Das war dann der Anfang vom Ende. Ich wurde wieder obdachlos und kam dann neuerlich hinter Gitter. Noch heute befinde ich mich in diesem Teufelskreis, habe keine Perspektiven und kaum mehr Hoffnung, dass sich mein Leben nochmals zum Besseren wendet. *Autor der Redaktion bekannt*

Wir brannten Schnaps aus Reis und Kartoffeln

Ich bin nun 58 Jahre alt. Jahrelang habe ich Drogen konsumiert, nun muss ich dafür büßen. Ich habe damals gedealt, damit ich mir meinen Konsum leisten konnte. Deswegen bin ich damals öfters hinter Gitter gekommen. Aufgrund einer Körperverletzung und eines Drogendelikt bin ich dann im Gefängnis in Stein gelandet. Das war von 1991 bis 1994. Es gab eine geregelte Tagesstruktur. Trotzdem hatten wir Möglichkeiten, unsere Süchte ausleben. Dort gab es damals Drogen in Hülle und Fülle. Es war leichter, drinnen zu dem Zeug zu kommen als draußen. Die Leute, die lebenslang dort ihre Strafe absitzen, sind mit allen Wassern gewaschen. Sie sind durch die Dealerei auch schon ziemlich reich geworden. So wurde zum Beispiel ordentlich Schnaps aus Reis oder Kartoffeln und Germ gebrannt. Diese Mischung, die Meische, lässt man dann in einem zweihundert Liter Tank, den man im Gemäuer hinter dem Kasten versteckt hat, eine zeitlang gären. Wir konnten die Liter-tanks auch während der Arbeit im Betrieb verstecken. Für einen Liter zahlte man damals zehn Packungen Tabak. Ab und zu kaufte ich mir dieses Gesöff. Doch man konnte es kaum trinken. Ein 50- bis 60-prozentiger Schnaps. Wobei es ein paar Häftlinge gab, die mit der Zeit einen trinkbaren Schnaps herstellten. Drogen waren mir trotzdem lieber. Es gab alles! Von Haschisch über Koks bis zu Heroin. Nach meiner Haft kam ich dann nach Wien für in eine Anstalt für entwöhnungsbedürftige

Bezahlte Anzeige



Karin Hörzing

Karin Hörzing
Vizebürgermeisterin
für Soziales und Sport

LEBENSSTADT LINZ

„In der Stadt Linz hat soziale Sicherheit einen sehr hohen Stellenwert. Der Linzer Bevölkerung steht dazu ein vielfältiges Leistungsangebot zur Verfügung.“

Darauf können Sie vertrauen!“



Verbrecher. Da war es nicht besser. Drogen ohne Ende. Als ich dann rauskam, bin ich ins Drogensatzprogramm gekommen. Das war im Jahr 1994. Ich hatte seither nur noch zwei, drei Rückfälle. Ab und zu rauche ich noch ein wenig Gras. Das ist dann schon alles. Seit 2002 bin ich nun straffrei. Durch diesen ausgeprägten Lebensstil rebellierte nun alles, vor allem Leber. Ich habe zwar deswegen eine Kur gemacht, aber die Hepatitis C-Erkrankung hängt wie ein Damoklesschwert über mir. Gesundheitlich geht es mir ziemlich schlecht. Die Milz wurde vor einem halben Jahr herausoperiert. Ich kann seither nicht mehr viel essen, der Stuhlgang funktioniert nicht mehr so wie zuvor. Und nun beginnen die Knochen zu rebellieren. Wenn ich aufstehe, brennt mir der Fuß, ich habe ständig Krämpfe in den Unterschenkeln. Auch beim Klo-Gehen schmerzt es. Durch die neuen

dem die Zellen fast immer offen sind und man sich zumindest innerhalb der Abteilung frei bewegen kann. Nur beim Frühstück, Mittag- und Abendessen ist man jeweils eine Stunde eingesperrt. In diesem Fall war es aber leider anders. Die Zellen waren den ganzen Tag versperrt und wenn man nachfragte, wurde man auch noch blöd angemacht. Das sei die Entscheidung der Beamten. Am Gang waren mehrere Wasserkocher, die ich aber von meiner Zelle aus nicht erreichen konnte. Wenn man danach fragte, bekam man als Antwort: »Hol dir doch selbst heißes Wasser!« Witzig, wenn die Zelle verschlossen ist. Auch nach dem Schachbrett habe ich einmal gefragt, woraufhin ich als Antwort bekommen habe, es seien nicht alle Figuren da. Eine Stunde später sah ich andere Häftlinge Schach spielen. Zeitweise kam ich mir richtig verarscht vor. Auch einen Tischtennistisch hätte es gegeben, der

Drogensucht Dank meines Häfenaufenthaltes überwunden

Ich war zwölf Jahre alt, als ich das erste Mal mit Marihuana in Berührung kam. Das war in der Schule mit einem ehemaligen Schulfreund. Der bot mir das erste Mal einen Joint an. Drei Jahre später probierte ich dann Extasy aus. Das gefiel mir schon beim ersten Mal. Ich habe circa zehn Euro bezahlt und nahm sie sofort. Wie das Schicksal es wollte, kam auch noch Speed dazu. Man nahm eine kleine Menge und blieb wach. Zwei Nächte konnte man nicht mehr schlafen. Und mit 19 Jahren habe ich das erste Mal Heroin probiert. Beim ersten Mal dachte ich, ich sterbe, weil ich nur mehr gekotzt habe. An dem Tag, an welchem ich das Heroin genommen habe, habe ich mir geschworen, dass ich das nie wieder nehmen würde. Nach einem halben Jahr jedoch hatte mir ein Freund gesagt, dass man mit der Heroin viel Geld machen könne. Er drückte mir zehn Gramm in die Hand und meinte, ich solle das verkaufen. Innerhalb von zwei Stunden habe ich das Zeug verkauft, mit hundert Euro Gewinn. Ich fühlte mich reich und ging gleich wieder zu meinem Freund, um Nachschub zu holen. So verkaufte ich wieder 20 Gramm mit Erfolg. Drei Jahre verdiente ich so mein Geld. Mein eigener Drogenkonsum wurde leider auch immer mehr. Mein gesundheitlicher Zustand wurde zusehends schlechter. Ich dachte nur an das Heroin und daran, wie ich es bekomme. Unweigerlich kam ich deshalb auch mir der Polizei in Berührung. Ich wollte gerade bei einem Freund um 50 Euro Heroin holen, schon klopfte es an der Tür. Die Beamten forderten mich auf, mit ihnen mitzukommen. »Sie sind verhaftet«, sagten sie mir. Die ersten zwei Tage in der Polizeistelle waren die Hölle. Weil ich jahrelang heroinabhängig war, fragte ich, ob es etwas gäbe, weil es mir total schlecht ging. »Da haben Sie leider Pech«, meinte einer der Beamten. »Da müssen Sie

»Im Gefängnis brannten wir heimlich Schnaps aus Reis, Kartoffeln oder Germ und versteckten diesen hinterm Kasten.«

Symptome kann ich kaum einschlafen. Durchschlafen kann ich schon lange nicht mehr. Alles ist derzeit belastend. Ich bin ja auch finanziell im Ruin. Bald kann ich mir nichts mehr leisten, da auch die Lebensmittel immer teurer werden. Die Sozialhilfe wurde mir gekürzt. Ohne Sozialarbeiter der WIEWO würde ich nun auf der Straße stehen. Dank ihnen habe ich eine kleine, leistbare Wohnung gefunden. Armut macht krank. Armut ist Stress. *Gernot*

In den 62 Tagen habe ich keinen einzigen Baum gesehen

Als ich letztes Jahr im Sommer wegen nicht bezahlter Geldstrafen ins Gefängnis in Wels musste, lief alles etwas anders als erwartet. An sich wäre ich im offenen Vollzug gelegen, in

aber nie verwendet werden durfte. Einmal am Tag durften wir einen einstündigen Spaziergang machen, von dem wir aber meist schon früher zurückkamen. Denn der Hof ist nicht sehr einladend. In den 62 Tagen meiner Anhaltung habe ich keinen einzigen Baum gesehen. Zum Glück hatte ich nicht die Zelle neben dem Wachzimmer. Denn mein Kollege aus dieser Zelle erzählte mir, dass er den Beamten manchmal beim Geschlechtsverkehr zuhören musste, wenn zufällig ein Mann und eine Frau Dienst hatten, die mehr als nur Arbeitskollegen waren. Wenn wir morgens unsere Substitution bekamen, dann wurde man mit einem freundlichen »Aufstehen ihr Giftler, holt euch euer Gift ab!« Ich war so froh, als ich wieder auf freiem Fuß war und hoffe, dass ich meine Geldstrafen in Zukunft wieder zahlen kann. *Danijel*



durch«. Der Entzug war die Hölle. Man fühlt sich schlecht, man hat Magenkrämpfe, Schweißausbrüche und die ganze Zeit glaubt man, sich übergeben zu müssen. Zum Glück wurde dann ein Arzt gerufen. Er gab mir das richtige Medikament. Danach war ich ruhiger. Am nächsten Tag wurde ich in ein anderes Gefängnis überstellt. Dort gab man mir gleich etwas gegen die Schmerzen. So war mein Häfnaufenthalt halbwegs gut zu überstehen. Im Gefängnis bekam ich wirksame Medikamente. Auch wurde es mir ermöglicht, nach dem Gefängnisaufenthalt eine Therapie machen zu können. Während meiner Haftzeit half mir ein Sozialarbeiter. So bekam ich die finanziellen Angelegenheiten wieder in den Griff. Sechs Monate war ich danach noch auf einer Entzugsklinik und konnte mich wieder regenerieren. Danach wurde ich entlassen. Endlich war ich clean. *Rene*

Das letzte Mal wurde ich zu Weihnachten entlassen

Ich bin in Grein als Sohn eines Unternehmer-Ehepaars aufgewachsen, wo ich anfangs eine schöne Kindheit verbrachte. Doch schon als Kind hieß es, im Betrieb der Eltern fest mitarbeiten, sonst gab es »Hiebe statt Liebe«. Meine Eltern gaben mir kein Taschengeld, worauf ich es mir auf die »andere Art« besorgte: nämlich durch Diebstahl aus der Kassa. Am Anfang ging alles gut, da die Beträge noch nicht so groß waren, doch mit der Zeit

wurde es immer mehr, so dass schon mal einige tausend Schilling fehlten. Doch meine Eltern zeigten mich nicht an. Ich war gerade mal 16 Jahre alt, als ich den Nachbarskindern mit Mord drohte. Da bekam ich es zum ersten Mal mit dem Gericht zu tun. Ich wurde zu zwei Jahren bedingt auf drei Jahre verurteilt. Damals schämte mich so sehr, dass ich mich kaum mehr auf die Straße traute. Als ich 29 Jahre alt war, wurde ich das erste Mal in U-Haft genommen wegen gefährlicher Drohung, die nach 18 Tagen endete. Das letzte Mal wurde ich zu Weihnachten 2009 nach drei Monaten entlassen. Seitdem habe ich mit dem Gericht nichts mehr zu tun, aber zwölf Vorstrafen sind ja auch nicht so wenig. Ich hoffe, dass es dabei bleibt und ich noch ein sorgenfreies Leben genießen kann. *Leo*

Als FAZI hatte ich dann mehr Freiheiten im Gefängnis

Wie so oft stand ich wieder einmal am Würstelstand und trank einige Bierchen. Am Abend ging ich noch zur Drehscheibe am Bahnhof. Kaum war ich dort, schon klingelte mein Handy. Silvia vom Würstl-Standl war dran. »Hermann«, sagte sie, »bei mir ist gerade die Polizei, die wollen deine Telefonnummer, darf ich sie ihnen geben?« »Na klar, wenn sie mich wollen, finden sie mich sowieso«, gab ich ihr zur Antwort. Kurz darauf hatte ich schon die Polizei in meiner Leitung. Der Beamte sagte: »Herr Pirngruber, bei Ihnen ist

noch eine Rechnung von 1.980 Euro wegen eines Führerscheintzugs offen.« Weiters sagte er, ich müsse diese Summe bezahlen oder in den Knast gehen. So viel Geld hatte ich nicht auf der Seite. Ich legte einfach den Hörer auf. Am nächsten Tag, wieder am Standl, kamen sie mir nicht mehr so freundlich. »Sie haben nun die letzte Möglichkeit, die ganze Summe zu zahlen«, sagte der Polizist zu mir mit erhobenem Haupt. Da ich nicht so viel Geld besaß, entschied ich mich für die Haft. Und schon hieß es: »Ab in die Zelle.« Dort teilte man mir mit, wie lange ich im Gefängnis sein müsse: 32 Tage und 16 Stunden. Ich konnte nichts mehr dagegen machen. Da musste ich durch. Ich kam in eine Zweimann-Zelle. Diese war so gut wie leer. Nicht einmal eine Steckdose konnte ich finden. Es gab nur zwei Betten, einen Tisch mit zwei Sesseln und kaltes Leitungswasser. Nach dem ersten Tag dachte ich, dass ich wahnsinnig werde. Jede Stunde kam mir vor wie die Ewigkeit. Durch das Guckloch fragte ich einen Beamten, ob es nicht irgendeine Möglichkeit gibt, etwas zu tun. »Ja«, sagte er, »es wird heute Nachmittag der FAZI entlassen. Wenn sich niemand meldet, hast du Glück.« Eine Stunde später bekam ich die Nachricht, dass ich der neue FAZI bin. Das bedeutet soviel, dass ich unterschiedliche Tätigkeiten ausüben musste, wie etwa Esse-Austeilen, Abwaschen oder den Gang Wischen. Dafür bekam ich eine Zelle mit Fernseher für mich alleine. Und so überstand ich die Zeit im Häfn relativ unbeschadet. *Hermann*

Die Gaunersprache

»Häfn«

Ein Gefängnis ist eine aufregende Welt. Im Rotwelsch, der Gaunersprache, gibt es viele Ausdrücke für diese problematische Einrichtung, wie etwa »Häfn« (ursprünglich Behälter) oder »Knast« (von jiddisch knass – Strafe).

»Pomatschka«

Das ist die Bezeichnung für den Gefängnis-schnaps, der von Gefangenen in den Zellen heimlich hergestellt wird. Für den Pomatschka nimmt man Obst, gibt es mit einem Stück Brot oder mit Hefe in ein Nylonsackerl, schließt dieses luftdicht ab, versteckt es meist unter einer Matratze und lässt das Obst gären. Die dadurch entstandene Maische wird in leeren Öldosen (diese stammen aus der Gefängnis-küche) zu Schnaps »gebrannt«.

»Eingnaht« oder »meier gegangen«

Ist jemand eingesperrt, so heißt es in der Gaunersprache: er ist »eingnaht« oder »meier gegangen« (von jidd. mora für Furcht).

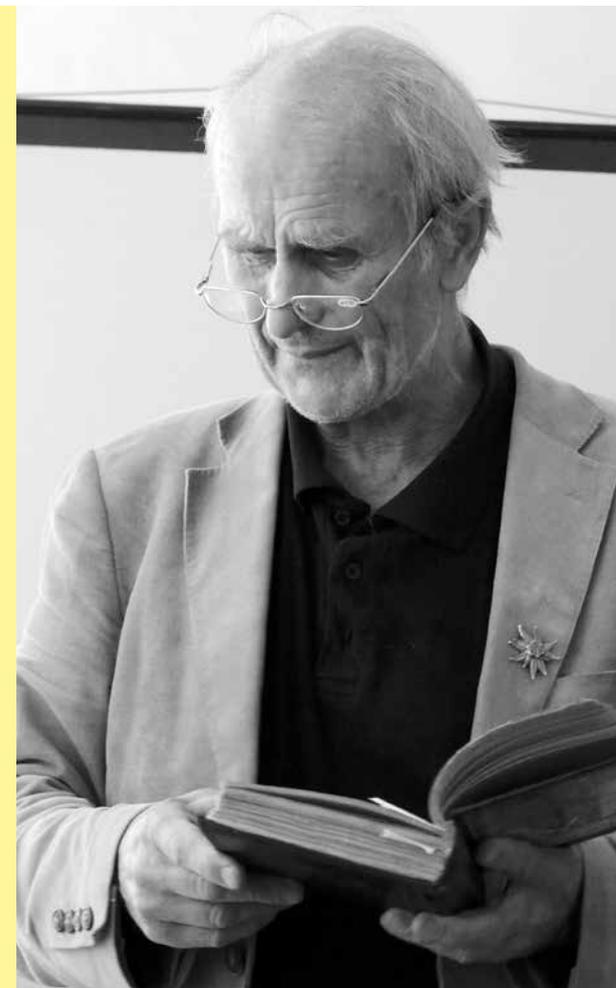
»Beuli gehen«

Wichtige Wörter der Gaunersprache beziehen sich auf die Flucht, dazu gehören: »beuli gehen« oder »beulisieren« (es dürfte aus der Zigeunersprache kommen), die Fliege machen, einen Flug machen, in die Blüäh (Blühe) gehen, die Kurve kratzen u. dgl.

»Kas«

Den Justizwachebeamten bezeichnen Ganoven meist als „Kas“, eine Bezeichnung, die sich vielleicht vom Kaiserlich Königlichen Arrestschließer ableitet.

Auszug aus Roland Girtlers (Sandlerprofessor) Erkundungen. Foto: wh



Seelisch umsorgt im Gefangenenhaus

»Häfenpfarrer« Hans Gruber schöpft aus dem Fundus von über 50 Jahren Praxis



Seit über einem halben Jahrhundert nimmt sich Hans Gruber den Gefangenen der Justizanstalt Linz an, spendet Trost, hat ein offenes Ohr für Anliegen, nimmt Beichten ab oder zelebriert die Messe.

Dabei kamen dem Gefangenseelsorger viele Geschichten zu Ohren. Manchmal auch Geständnisse. Doch die Sprechstunden, welche die Gefangenen bei den Wärtern beantragen müssen, finden auch für andere Angelegenheiten Anwendung. Etwa zur Erprobung der Verteidigungsstrategie. »Denn wenn selbst der Pfarrer auf die kleineren oder größeren Unwahrheiten reinfällt, dann wohl auch der Richter«, sagt Hans Gruber.

Doch zumeist sind es dann doch soziale Anliegen, welche die Insassen zum Seelsorger treiben, der sich auch als Brückenbauer nach draußen wahrnimmt, um den Kontakt zu Familie und Freunden zu wahren oder wiederherzustellen. Hans Gruber erinnert sich aber auch an postalische Luftbrücken, wenn er früher etwa Liebesbriefe hinausgeschmuggelt hat, um den Gefangenen vor dem Spott der damaligen Wärter zu bewahren. Insofern sieht sich der »Häfenpfarrer« als Fürsprecher für die Gefangenen und weniger als Kollege der Strafvollzugsbeamten.

Wobei sich die Rolle der Gefängniswärter über die Jahrzehnte hinweg massiv verändert hat. »Vor dem ersten Strafvollzugsgesetz von 1969 war es den Wärtern noch gänzlich untersagt, mit den Gefangenen zu sprechen – es sei denn, es wäre eine Anordnung oder ein Befehl. Das war noch eine Verordnung aus den

Zeiten von Kaiserin Maria Theresia«, erinnert sich Gruber, der spätestens mit der Justizreform von Christian Broda richtige Verbesserungen im Strafvollzug mitbekommen hat. »Da stand dann der Strafvollzug im Zeichen der Resozialisierung und plötzlich hatten die Beamten mehr oder minder den Auftrag, mit den Gefangenen zu sprechen.« Damit einher gingen auch Maßnahmen zur Qualifikation und Schulung der Justizbeamten.

Demzufolge sei der Alltag professioneller und exakter geworden. Ja, geradezu »nüchterner«, meint der gelernte Hufschmied, der in Linz auch Soziologie studiert hat. Somit stammen die amüsanten Anekdoten, die Hans Gruber in seinem Buch »Beinahe lebenslänglich: 50 Jahre »Häfenpfarrer«« zusammengetragen hat, auch aus einer Zeit, als die in Linz inhaftierten

»Die Gefangenseelsorge ist nicht das Stiefkind der Kirche. Sie ist ein aufmüpfiges Kind, das die dunklen Seiten des Lebens ausleuchtet und sichtbar macht.«

Gauner und Strizzis noch hauptsächlich Oberösterreicher gewesen sind. »Da habe ich die Predigt teilweise auch im Dialekt gehalten«, sagt Gruber und erinnert sich an einen Besucher der Messe, der meinte, dass er die Messe nicht für wichtig hielte, aber wenn der Pfarrer im Dialekt zu sprechen beginne, werde es interessant. Amüsiert zeigt sich der langjährige Gefängnispfarrer auch über einen philosophischen Gottesbeweis eines »alten Häfingers«, der auf eine Gotteslästerei eines Mithäftlings

Foto oben: Gefängnisseelsorger Hans Gruber hat seine langjährigen Erfahrungen mit Gefangenen, Kollegen und Justizbeamten im Buch »Beinahe lebenslänglich: 50 Jahre »Häfenpfarrer«« festgehalten. Foto links: Ehrenamtlich feiert Hans Gruber weiterhin jeden dritten Samstag die Messe mit den Insassen der Justizanstalt Linz.

reagierte: »Du bist a Wäh! Weil von nix wird nix. Sein tuast aba was«, und dabei mit der Faust drei Mal heftig auf die Kirchenbank schlug. »Also gibt's was!«

Auch erinnert sich Hans Gruber noch gut daran, als 1974 die »Vagabundie« mehr oder minder straffrei gestellt wurde. Von dieser Amnestie profitierten auch viele Prostituierte vom Straßenstrich, wodurch sich der Frauenanteil in der Justizanstalt Linz rapide halbierte und plötzlich kaum mehr Gefangenenpersonal in der Küche werkte.

Der 1938 geborene Priester, der die Gefangenseelsorge nicht als ein Stiefkind der Kirche ansieht, sondern es als ein aufmüpfiges Kind bezeichnet, das die dunklen Seiten des Lebens ausleuchtet und sichtbar macht, werkt dagegen noch immer in der Justizanstalt Linz. Ehrenamtlich packt Hans Gruber jeden dritten Samstag seine Gitarre aus, um gemeinsam mit den Gefangenen die Messe zu feiern. Wie lange er das noch machen möchte? »So lange es geht.« *Fotos und Text: cw*

MEIN *Kupfermuckn* STAMM-VERKÄUFER

Aktion Leiberl – Wir sagen DANKE!

Anlässlich unseres 25-jährigen Jubiläums beteiligten sich im Sommer viele Leserinnen und Leser der Kupfermuckn an der Aktion »Leiberl«. Sie bekamen dafür ein Kupfermuckn T-Shirt und die Verkäufer 25 Zeitungen gratis. Nochmals herzlichen Dank für eure Teilnahme und frohe Weihnachten!

Immer gut gelaunt

Hallo, meine Frau Birgit und meine Tochter Lisa sind hier mit ihrem Lieblingkupfermuckn-Verkäufer Hubert Junger abgebildet. Hubert ist immer gut gelaunt, mega sympathisch, freundlich und dankbar. Ein echter Sonnenschein! Mit freundlichen Grüßen, *Markus Binder*



Traumatische Erlebnisse vergessen

Liebes Kupfermuckn-Team, erstmals herzliche Gratulation zu eurem 25 Jahr-Jubiläum und weiterhin viel Erfolg! Ich habe schon zahlreiche Kupfermuckn-Verkäufer kennengelernt: Mit Victor Odinma aus Altenfelden verbindet mich mittlerweile eine gute Freundschaft. Er kommt auch regelmäßig zu Besuch bei mir. Victor ist ausgesprochen freundlich und nett und, obwohl er in seiner Heimat Nigeria jahrelang unglaublich Schreckliches erleben und ertragen musste, ist er immer gut aufgelegt. Die Möglichkeit, die Kupfermuckn verkaufen zu können, hilft ihm, seine traumatischen Erlebnisse für eine Weile zu vergessen! Vielen Dank für euer Engagement und weiterhin viel Kraft und Freude! Herzliche Grüße, *Maria Reiter*



Menschen, die es nicht so leicht haben

Beide Kupfermuckn-Verkäufer sind extrem freundliche und zuvorkommende Männer. Ich freue mich, wenn ich sie sehe und bin stolz, dass es in Österreich angesichts der Grauslichkeiten mancher Politiker auch Leute gibt, die ehrliche und wichtige Arbeit machen! Danke der Arge für Obdachlose für den hervorragenden Einsatz für Menschen, die es nicht so leicht haben! *Margarete Horner*

Er ist meistens dort, wo auch ich bin

Liebe Kupfermuckn-Redaktion, anbei ein Foto mit meinem Kupfermuckn-Stammverkäufer Hermann Pirngruber. Er ist immer zufällig auch dort, wo ich bin. Wir treffen meist in der Nähe von der Altstadt aufeinander. Ich bekomme immer die neuste Ausgabe von ihm! Super! Liebe Grüße, *Vanessa Gabriel*



Jahrelange Freundschaft

Hallo liebes Kupfermucknteam, über die Jahre ist mit meinem Stammkupfermuckn-Verkäufer Gerald Winkler eine Freundschaft entstanden. Wir sehen uns regelmäßig beim Infracenter und telefonieren zwischendurch auch mal. Es freut mich Gerald unterstützen zu können! Freundliche Grüße, *Markus Binder*

25

JAHRE 1996–2021
KUPFERMUCKN



Ein bezauberndes Lächeln

Ich kaufe regelmäßig die Kupfermuckn in Ried im Innkreis bei einem besonders sympathischen Verkäufer. Er heißt Sylvester und stammt aus Nigeria. Vor sechs Jahren ist er zu Fuß über Ungarn nach Österreich gekommen. Derzeit wohnt er mit seiner Familie in Linz. Was mich besonders beeindruckt, ist seine freundliche Art. Sein Lächeln ist derzeit leider durch die Maske verdeckt, aber ich finde, er kann sogar mit den Augen dies in sein Gesicht zaubern. Ich frage ihn oft, wie es ihm geht. Seine Antwort: »Gut, bin zufrieden«. Liebe Grüße, *Marianne Fuchs*



Immer sehr freundlich

Ich bin seit Jahren ein regelmäßiger Leser, früher in Vöcklabruck, mittlerweile studiumsbedingt in Linz. Seit zwei Jahren lebe ich in Linz und kaufe regelmäßig die Kupfermuckn bei Assocle Nestor Vignon an der Hofer-Filiale in Urfahr. Die Filiale befindet sich direkt neben meiner Wohnung. Assocle Nestor Vignon ist immer sehr freundlich und grüßt jeden mit einem breiten Lächeln. Ich freue mich jedes Mal sehr, wenn ich ihn sehe, auch wenn es für ihn sehr anstrengend sein muss, tagtäglich bei allen Witterungen draußen zu stehen. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich ihm durch einige gratis Zeitungen unterstützen kann. Und zu einem T-Shirt sagt man auch nicht »nein«. Liebe Grüße, *David Mayr-Stritzinger*



Gespannt auf neue Kupfermuckn-Infos

Ich schicke euch ein Foto, das mich mit meinem Kupfermuckn-Verkäufer beim Billa-Markt in Rohrbach-Berg zeigt. Mir gefällt es, wenn ich zum Supermarkt komme und es erwartet mich ein freundliches »Hallo« und ein Lächeln. Mit einem kurzen Blick informiere ich mich dann gleich, ob ich diese Ausgabe schon gelesen habe oder ob wieder neue Kupfermuckn-Infos auf mich warten. Herzliche Glückwünsche zu eurem 25-Jahre-Jubiläum! Macht weiter so! Freundliche Grüße, *Nikolaus Laher*

Mit dem Aktivpass die Angebote der Volkshochschule Linz zum halben Preis nutzen!

„Die Linzer Volkshochschule bietet ein umfangreiches Programm.

Beginnend von Grund- und Weiterbildungsangeboten über Kurse zur Gesundheit bis hin zu außergewöhnlichen Vorträgen und Referaten findet sich für jeden Geschmack etwas.

Mit dem Aktivpass erhalten Sie auf alle Kurse und Veranstaltungen eine 50 %-ige Ermäßigung.

Das umfassende VHS-Angebot ist eine Einladung an alle Linzerinnen und Linzer, die vielseitige Welt des Wissens kennenzulernen und neue Erfahrungen zu machen.“

Foto: ZoeGoldstein



Mag.ª Eva Schobesberger
Bildungsstadträtin



bezahlte Anzeige



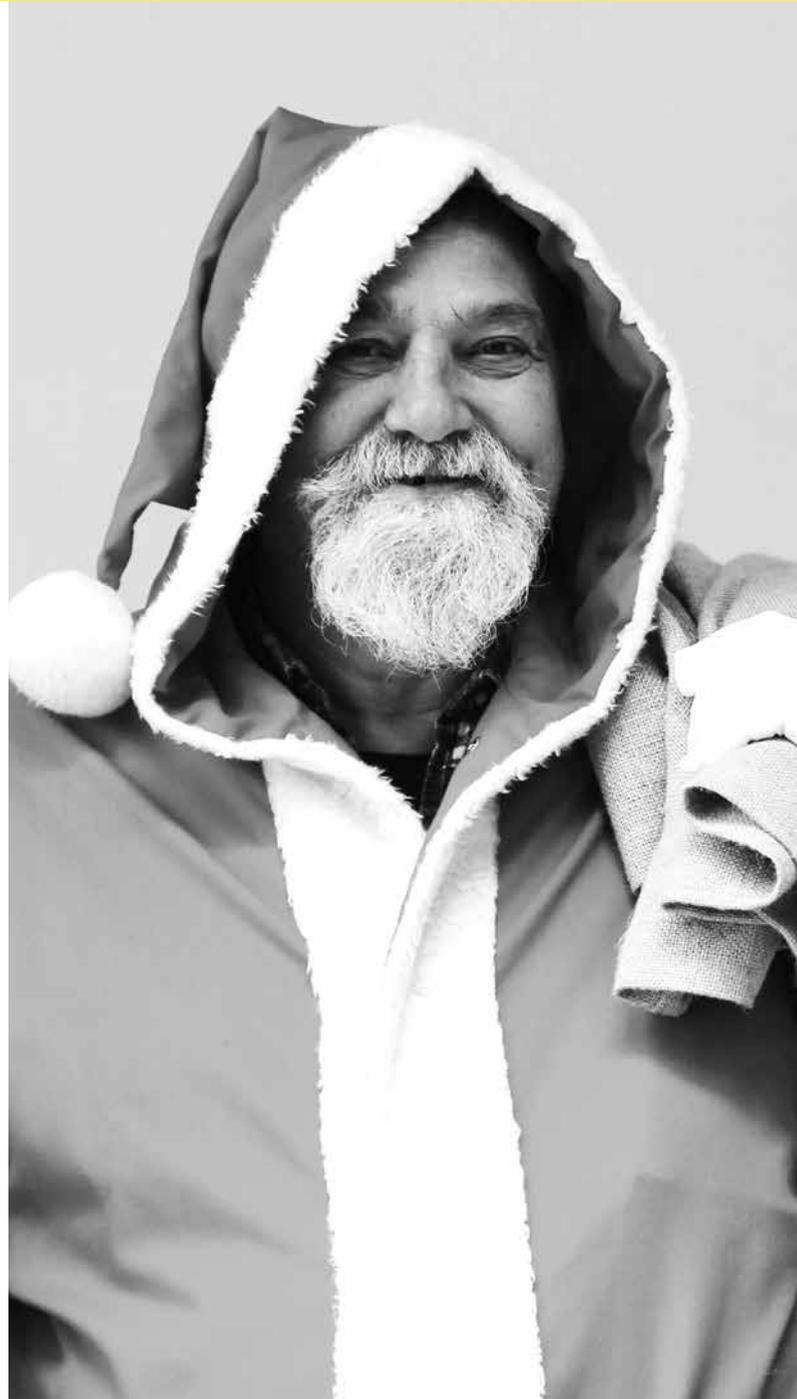
Vom Heiligen Abend auf der Baustelle und ...

Vor einigen Jahren waren mein Freund Leo und ich obdachlos. Damals hatten wir bedauerlicherweise auch keinen Kontakt mehr zu unseren Familien. Unsere neue Familie, das waren Menschen aus der Obdachlosen-Szene und Arbeitslose, die ihre Zeit irgendwie zu überbrücken hatten. So waren wir nie alleine, auch nicht zu Weihnachten.

Ich muss gestehen, wir hatten damals alle unseren eigenen Vogel. Wir wollten möglichst frei sein und uns nicht an irgendwelche Regeln halten. So war auch die Linzer Notschlafstelle nicht das Richtige für uns. Da gab es nämlich ein paar Regeln, die man einhalten musste: Man sollte pünktlich, spätestens um 23 Uhr anwesend sein, nicht zu viel Alkohol getrunken haben und mit den Zimmernachbarn halbwegs auskommen. Lauter Sachen, die für uns damals nicht unbedingt umsetzbar waren. Unsere etwas schräge Gruppe war das Einzige, was wir hatten.

Sandler hielten zusammen

Hatte mal jemand kein Geld mehr, so schenkten wir ihm eines unserer Getränke oder gaben ihm ein paar Euro, damit er sich etwas kaufen konnte. Ja, wir Sandler hielten alle zusammen. Es war jedoch auch ziemlich stressig. Jeden Abend mussten wir eine Bleibe suchen, die uns vor Nässe und Kälte schützte. Vor allem im Winter war das sehr mühsam. Wir kannten jedoch schon einige Abbruchhäuser oder Baustellen. Zur Not ließen wir uns dort nieder.



Im Gedenken an Kupfermucknverkäufer Reinhard Dorninger, der im Vorjahr an Corona gestorben ist. (Foto: hz)

Dort hatten wir unsere Ruhe. Doch jeden Morgen mussten wir das Gebäude verlassen, bevor die ersten Bauarbeiter hier waren. So konnten wir unseren Rausch nicht ausschlafen.

Fast fertige Krankenzimmer

Eines Tages wurde das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder umgebaut. Wir entdeckten einen

Baustellen-Eingang. Dieser war nicht verschlossen, schnell hatten wir alles ausgekundschaftet und eine neue Unterkunft. Es war schon Dezember, die Nächte waren schon ziemlich kalt. Zu unserem Glück gab es schon fast fertige Krankenzimmer mit Warmwasser, Heizung und Toiletten. Alles funktionierte. Wir verbrachten dort mehrere Nächte. Es sprach sich auch im

Park herum, dass wir wieder einmal eine Unterkunft gefunden hatten. Wir hatten Glück, dass Weihnachten auf ein Wochenende fiel, denn da waren niemals Arbeiter anwesend. Wir luden unsere Freunde vom Park ein. Alle wollten kommen.

Wie eine große Familie

Da wir ja so etwas wie eine große Familie waren, beschlossen wir, dass unsere Freunde auch noch ihre Freunde mitnehmen dürfen. Weihnachten sollte das Fest der Freude sein. Jeder brachte sich ein, so gut er konnte. Es fehlte uns an diesem Abend nichts mehr. Schon Tage zuvor haben wir alles Mögliche besorgt und in der neuen Herberge gebunkert: ein paar Palletten Bier, billigen Wein vom Hofer und ein wenig Schnaps. Wir waren zufrieden, denn wir hatten für das große Fest ausgesorgt. Und zu unserer Überraschung bekamen wir dann auch noch vom Vinzenz-Stüberl der »Barmherzigen Schwestern« köstliche Speisen. Wir durften uns vom Weihnachtsbuffet mitnehmen, was wir wollten. Als es dann so weit war, waren wir mindestens zehn Personen. Eigentlich hatten wir ja nicht wirklich viel, doch keinem von uns war es zu wenig. Es klingt sicher für viele ein wenig verrückt, aber ich denke, es waren schöne Weihnachten, die schönsten in der Zeit meiner Obdachlosigkeit. Einer verkleidete sich sogar noch als Weihnachtsmann. Obwohl in der damaligen Situation jeder um alles kämpfen musste, verbrachten wir die ganzen Feiertage ohne irgendeinen Streit. *Hermann*



... Weihnachten mit versöhnlichem Ausgang

»Ich bin schließlich auch nur ein Mensch«

Zu jenen Zeiten, als es hierzulande noch den Schilling gab und ich wieder einmal obdachlos war, fuhr ich am Heiligen Abend mit dem Zug von Innsbruck nach Wien. Beim Einsteigen sagte ich dem Schaffner, dass ich nur sehr wenig Geld bei mir habe. Er sagte: »Steig ein, wir werden das schon regeln.« Ich setzte mich in den Speisewagen und trank mit dem letzten Geld ein Bier. Da kam der Schaffner bei mir vorbei und meinte: »Ich habe gar keine Zeit für dich«, und ging weiter

seiner Arbeit nach. Ich war so dermaßen müde, dass ich nach dem Biergenuss auf der Stelle einschlief. Plötzlich spürte ich eine Hand auf meiner Schulter. Eine etwas ältere Dame, die ziemlich überspannt wirkte, sagte mit ernster Stimme: »Schon wieder so ein Penner!« Ich wachte auf, blickte der Frau ins Gesicht und entgegnete ihr: »Ich bin auch nur ein Mensch. Ein Mensch, wie Sie. Wir beide scheißen schließlich denselben Dreck.« Nach diesem unschönen Dialog begann eine Plauderstunde. Ich erzählte ihr meine Geschichte. Sie wurde mir immer sympathischer. Ich ihr angeblich auch. »Darf ich Sie für

den Rest des Tages einladen«, fragte sie mich dann plötzlich. Ich war perplex. Mit so etwas habe ich nicht gerechnet. Da ich jedoch einen gewissen Stolz hatte, verneinte ich. Doch dann kam der Schaffner wieder auf mich zu. Dieses Mal war er nicht mehr so freundlich wie zuvor. In seiner Hand hielt er einen Zettel. Es war ein Zahlschein in der Höhe von 750 Schilling. Diesen legte er mir auf den Schoß. Ich starrte mit offenem Mund und vollkommen ratlos auf das Papier. Die alte Dame sah zu und sprach vorerst kein Wort. Erst als der Schaffner wieder in das andere Abteil verschwunden war, nahm sie meine

Hand und meinte: "Das tut mir schrecklich leid für Sie! Lassen Sie mich bitte diesen Zahlschein einzahlen." Ich gab ihr den Zahlschein und bedankte mich. Dieses Mal warf ich meinen Stolz über den Haufen. Endlich kamen wir in Wien an. Ich steuerte auf die Gruft (Wiener Notschalfstelle) zu. Auf dem Weg dorthin begegnete ich zwei Personen, die sich prügeln. Beide waren bereits verletzt von der Schlägerei. Ich mischte mich sofort ein und versuchte, beide zu beruhigen. Sie machten jedoch weiter. Und so bekam ich dann schließlich auch ein blaues Auge, da dann beide nur noch auf mich losgingen. Ich

lag am Boden, sie traten auf mich ein. "Du Penner", schrie mich der Größere von den beiden an. "Warum musstest du dich da einmischen?!" Und dann eilten Polizeibeamte auf uns zu. Sie trennten uns. Der eine meinte: "Es ist nicht so, wie es scheint, es ist nur eine Übung für den Ernstfall." Der andere und ich bestätigten seine Aussage. Wir wischten uns gegenseitig das Blut ab. Die Beamten ließen uns weiter gehen. Wir gingen gemeinsam los und erfuhren auf dem Weg, dass wir alle zur Gruft gingen, um dort Weihnachten zu verbringen. In der Gruft wurden wir verarztet. Mir tat der ganze Körper weh. Aber ein echter Indianer kennt keinen Schmerz, dachte ich mir. Ich setzte mich danach vor die Tür und dachte über den seltsamen Tag nach, der insgesamt doch ein versöhnliches Ende hatte. Es begann zu schneien. Die Schneeflocken trösteten mich und linderten meinen Schmerz. Und zu guter Letzt kam noch eine andere Dame des Weges. Sie drückte mir ein Paket in die Hände. Ich bedankte mich. Darin waren ein Schal, eine Haube und 2.000 Schilling. Ich war schon wieder erstaunt und sehr berührt. Mit dem Geld lud ich andere Obdachlose zu Getränken ein. Wir tranken in fröhlicher Runde und feierten Weihnachten. Es war ein ganz besonderer Heiliger Abend. *Gerald*

Weihnachtsgottesdienst und Essen für Obdachlose

Es gibt in Linz etwas, was es wirklich nicht in vielen Städten dieser Welt gibt: eine »Obdachlosen-Seelsorge«, bei uns geleitet von dem sehr fähigen und sehr engagierten Helmut Eder. Dieser versorgt uns nicht nur mit regelmäßigen Besuchen in den Einrichtungen, mit Beerdigungen beziehungsweise Verabschiedungen im Todesfall, mit der jährlichen Einladung zu einer Obdachlosen-Wallfahrt, sondern verfügt auch über beste Kontakte zum Chef der



Gerald erlebte einst ganz besondere Weihnachten. (Foto: hz)

Diözese Linz, Bischof Manfred Scheuer, sowie zum evangelischen Superintendenten Gerold Lehner. Mit beiden gibt es kurz vor Weihnachten immer einen sehr netten, kleinen und sehr feinen Gottesdienst in der Martin-Luther-Kirche (der evangelischen Stadtpfarre sei Dank!) und mit ersterem, dem Herrn Bischof, gibt es auch immer am Heiligen Abend zu Mittag ein sehr reichhaltiges Essen beim »Griechen« im Linzer NORDICO. Einen herzlichen Dank dem Herrn Bischof, dem Obdachlosen-Seelsorger Helmut Eder, dem »Griechen« Gheorge sowie dem »Lions-Club«, der immer maßgeblich zur Finanzierung der Feier beiträgt! Es ist schön, dass ihr uns gerade zu Weihnachten nicht vergesst! *Johannes*

Einmal Weihnachten mit meinen Kindern

Es ist November und ich telefoniere mit der Mutter, die seit mei-

ner Obdachlosigkeit auf meine beiden Kinder aufpasst. An jenem November hatte ich bereits wieder eine Wohnung mit meinem damaligen Mann Karl. »Was könnte ich meinen Jungs zu Weihnachten schenken«, frage ich sie. Sie sagt mir, was sie gerade gerne haben. Während wir so reden, fragt sie mich, was wir am 17. Dezember machen werden. Sie erzählt mir, dass sie zu mir kommen könnte. Ich bin glücklich! Wer hätte das vor einem Jahr noch gedacht, dass es zwischen ihr und mir doch noch eine Versöhnung geben könnte. Schnell noch habe ich meinen Jungs noch etwas zum Nikolo geschickt. Ich muss die Geschenke so nicht mit dem Bus nach Asten bringen. Im Sommer besuchten sie mich schon einmal in Linz. Das war sehr passend. Karl, mein Mann, ist erstaunt über das Angebot und freut sich total auf den Besuch. Die Zeit bis dahin vergeht sehr schnell. Es wird fast schon eine hektische Woche vor dem Ereignis. Ich muss noch

einen Baum kaufen, die Geschenke einpacken, die Wohnung putzen und schmücken. Da ich wieder einer Arbeit nachgehe, muss ich alles gut unter einen Hut bringen. Es ist zwar ein wenig stressig aber es funktioniert alles so, wie ich es mir vorstelle. Nun ist endlich der Tag gekommen. Ich kann es kaum erwarten, dass es an der Türe klingelt. Die Schnitzel sind so weit fertig, sodass ich sie nur mehr ins Fett schmeißen muss, der Kartoffelsalat steht im Kühlschrank und wartet darauf, verzehrt und die Pommes darauf, gebraten zu werden. Ich gehe noch einmal schnell durch die Wohnung und schaue nach, ob alles passt, Karl hat den Christbaum ins Kreuz getan und auch schön aufgeputzt. Ich bin ihm dankbar, dass er mir das abgenommen hat. Die Katzen freut es so gar nicht, dass sie nunmehr nicht mehr in den Raum dürfen, da der Baum und bald auch die Packerl darunter stehen. Jetzt heißt es warten, bis es läutet. Es wird ein schöner Nachmittag. Die Buben freuen sich über die Geschenke und fragen, warum sie diese schon jetzt bekommen. Das Christkind schafft am 24. Dezember nicht alles gleichzeitig. Darum ist es heute schon gekommen. Mir fällt es schwer, das einem drei- und zweijährigen Kind zu erklären. Ich bin glücklich, da ich das Fest erstmals mit meinen Kindern feiern darf. Am Abend falle ich glücklich ins Bett. Alles ist gut gelaufen. Zu diesem Zeitpunkt ahne ich noch nicht, dass dies das letzte Fest mit meinen Kindern überhaupt sein wird. So bin ich noch heute froh darüber, dass meine Buben einmal im Leben mit mir Weihnachten gefeiert haben. Auch für mich sollte es für viele Jahre das letzte Weihnachten in einer Wohnung sein. Heute bin ich glücklich, dass ich wieder in meiner Wohnung feiern darf. Endlich kann ich wieder in einer Wohnung feiern. Doch meine Kinder fehlen mir immer sehr. *Sonja, Foto S.13 (dw): Sonja mit Weihnachtsbaum*

Rätselecke – Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

	5			6			8	
	3	4				1	6	
		8	3		4	7		
	6		5	8	9		3	
5		2		1		6		9
	9		4	2	6		1	
		5	6		1	3		
	2	6				9	7	
	4			3			5	

8								4
6		1		5		7		3
	7						1	
	8	3	5		7	6	4	
	5			6			7	
	6	7	4		1	3	2	
	1						6	
4		6		9		1		7
7								2

Auflösung auf Seite 23



ARBEITSLOSENGELD RAUF!

Jetzt das Volksbegehren unterstützen!

www.arbeitslosengeld-rauf.at

Volksbegehren Arbeitslosengeld Rauf!

Noch ehe die, durch die Coronapandemie verursachte Wirtschaftskrise gänzlich überwunden ist, geraten wieder die Arbeitslosen in den Fokus. Besonders z.B. die Zumutbarkeitsbestimmungen. Der Spin in der gesellschaftspolitischen Debatte muss jedenfalls ein anderer werden.

Vorteile einer Erhöhung des Arbeitslosengeldes

Eine Erhöhung des Arbeitslosengeldes:

- ▶ hilft Armut zu verhindern: Wie die Schuldnerberatung errechnet hat, hat ein durchschnittlicher Singlehaushalt monatlich Kosten in Höhe von 1.426 Euro. Das durchschnittliche Arbeitslosengeld beträgt aber gerade einmal 1.005 Euro (Momentum Institut). Arbeitslosigkeit ist somit eine Armutsfalle.
- ▶ stärkt die Verhandlungsmacht der Arbeitssuchenden und so auch der Arbeitnehmer und Gewerkschaften.
- ▶ unterstützt eine Wende zu einer Wirtschaftspolitik, mit der möglichst wenig arbeitslos sind, weil alle gebraucht werden und niemand überflüssig ist.

Unsere Forderungen

Deshalb haben wir ein Volksbegehren eingeleitet. Wir fordern vom Nationalrat eine Novellierung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, mit der die Nettoersatzrate für die Bemessung der Höhe des Arbeitslosengeldes – wenigstens auf 70 Prozent – und entsprechend die Notstandshilfe sofort und dauerhaft erhöht und die Zumutbarkeitsbestimmungen entschärft werden sowie die Rechtsstellung der Arbeitslosen insgesamt verbessert wird.

Jeder von euch kann Unterstützung leisten

Die Einleitung des Volksbegehrens »Arbeitslosengeld rauf« kann bis Jänner 2022 auf jedem Gemeinde-, Bezirksamt (Ausweis nicht vergessen!) oder per Handysignatur unterstützt werden. Vielleicht kannst du in deinem persönlichen Umfeld Aktivitäten zur Unterstützung des Volksbegehrens entwickeln. Wenn du Materialien (Plakate, Flyer, Pickerl, Buttons) brauchst, bitte unter info@arbeitslosengeld-rauf.at bestellen.

Nähere Informationen bei: Boris Lechthaler, Verein Arbeitslosengeld Rauf, Mobil: 0664-7607937

Leistbares Wohnen ist ein Menschenrecht

Im Gespräch mit Michael Mooslechner und Kurt Rohrhofer von der Arge für Obdachlose



Die Ehrenmitglieder des Vereines Arge für Obdachlose: Michael Mooslechner und Kurt Rohrhofer mit Obfrau Elisabeth Paulschin

Anlässlich des »Tages der Menschenrechte« am 10. Dezember baten wir zwei Pioniere der Wohnungslosenhilfe um einen persönlichen Rückblick. Michael Mooslechner war über drei Jahrzehnte Geschäftsführer des Vereines »Arge für Obdachlose«. Kurt Rohrhofer (84 J.) beendet nun sein ehrenamtliches Engagement. 32 Jahre war er als Finanzreferent des Vereines tätig. Über ihre Erfahrungen und die Herausforderungen für die Zukunft berichten sie im Interview.

Was war eure Motivation, euch im Verein Arge für Obdachlose zu engagieren?

Rohrhofer: Ich habe mich vom Bibelsatz »Arme habt ihr allezeit unter euch.« (Markus) leiten lassen. Es stellt sich die Frage: »Wollen wir die Armen an den Rand stellen, oder sind wir bemüht, die Lebensumstände dieser Leute auch zu ändern?« Die Arge hat sich dafür entschieden, den Armen zu helfen, für sie einen Platz in der Gesellschaft zu suchen und damit auch ein Umdenken in der Gesellschaft zu bewirken. So erhielten Betroffene etwa durch die Zeitung Kupfermuckn ein Sprachrohr.

Diese Menschen sollen ebenso einen Anspruch auf ein würdiges Leben haben.

Mooslechner: 1985 erhielt ich über das Akademiker-Training die Chance, beim Tröderladen zu arbeiten. Besonders ansprechend war für mich das aktivierende Element dieses Pro-



»Es konnte ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass die Betroffenen nicht nur lauter Nichtsnutze sind, sondern Menschen, die kein Glück hatten.« Mag. Michael Mooslechner

jektes. Durch das Prinzip »Hilfe zur Selbsthilfe« konnte die Situation armer Menschen wesentlich verbessert werden. Mitte der 80er Jahre gab es noch kaum ein Angebot für Wohnungslose, lediglich die Heilsarmee mit großen Sälen, in denen zwanzig Personen schliefen. Nach dem Frühstück mussten die Obdachlosen jedoch hinaus in die Kälte gehen.

Die Arge errichtete dann eine Wärmestube mit einer Beratungsstelle. Da wurde erst ersichtlich, was die Menschen wirklich brauchen.

Welche Meilensteine seht ihr in der Entwicklung der Wohnungslosenhilfe?

Mooslechner: Ein beachtlicher Meilenstein war der Übergang der Heilsarmee zum Sozialverein B37. Dadurch konnte die Versorgung und Unterbringung von Obdachlosen gewährleistet werden. Danach wurden Übergangswohnungen bereitgestellt. Ein Meilenstein in unserem Verein war die Gründung der mobilen Wohnbetreuung. Durch die Projekte »Wieder Wohnen« für Männer und »Arge Sie« für Frauen kam es zu einer intensiven Betreuung von Wohnungslosen, die dadurch dauerhaft in Wohnungen bleiben konnten. Wichtig war auch der Übergang von der Heilsarmee zum Sozialverein B37. Dadurch konnte eine menschlichere Versorgung und Unterbringung von Obdachlosen gewährleistet werden. Ein weiterer Meilenstein war die Gründung der Straßenzeitung Kupfermuckn. Einerseits konnten von Armut Betroffene in der Redaktion mitarbeiten und selbst Erlebtes berichten, andererseits gab es für sie die Möglichkeit des Zuverdienstes durch den Verkauf auf der Straße. Die Kupfermuckn konnte darüber hinaus die Einstellung der Bevölkerung zu Randgruppen positiv verändern. Das wurde bereits zwei Mal in Leserbefragungen bestätigt. Es konnte ein Bewusstsein dafür

geschaffen werden, dass die Betroffenen nicht nur lauter Nichtsnutze sind, sondern Menschen, die kein Glück im Leben hatten, und dass es sinnvoll ist, etwas für diese Menschen zu tun. Von großer Bedeutung war die Absicherung unserer Projekte durch die Aufnahme der Thematik in das Sozialhilfegesetz um die Jahrtausendwende.

Rohrhofer: Trotz vieler unserer Bemühungen hat sich die Armutssituation nicht wirklich verbessert. Die Schere zwischen Arm und Reich geht weiter auseinander. 14 Prozent der Bevölkerung sind armutsgefährdet. Das sind insgesamt 1,2 Millionen Menschen. Die oberen zehn Prozent der Bevölkerung hingegen besitzen mehr als die Hälfte des gesamten Vermögens. Zur ärmsten Gruppe unserer Gesell-

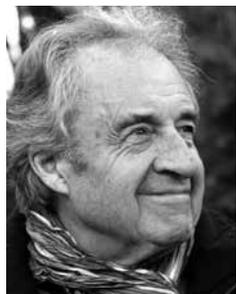
stüttung bei der Wohnversorgung und dem Wohnungserhalt, sondern betreibt auch Lobbyarbeit für die Stimmlosen.

Wo seht ihr zukünftige Herausforderungen?

Mooslechner: Das Thema »Leistbares Wohnen« ist ein Menschenrecht, das man nicht vom freien Markt abhängig machen soll. Aufgrund der Niedrigzinspolitik legen viele Rei-

weiterer Punkt ist die soziale Verteilungsfrage. Den hundert reichsten Familien gehört ein Drittel des Finanzvermögens. Durch die Besteuerung dieser unvorstellbaren Reichtümer könnten Sozial- und Umweltinvestitionen finanziert und die Einkommensverteilung eine Spur gerechter gestaltet werden.

Rohrhofer: Während meiner Zeit als Vereinskassier hat die Arge gute und schlechte finanzielle Zeiten erlebt. Für mich waren die Gespräche mit Betroffenen besonders wertvoll, da ich dadurch Einblick in deren Lebenssituationen bekommen konnte. Rückblickend kann gesagt werden, dass sich durch unsere Angebote die Situation armer Menschen maßgeblich verbessert hat. Trotzdem können wir nicht behaupten, dass es nun für alle ein besseres Leben gibt. Es müssen noch viele, viele Hürden überwunden werden, die zum Teil bei diesen Menschen selber liegen, zum Großteil jedoch bei der Gesellschaft, die ihnen eine Teilhabe verwehrt.



»Es müssen noch viele Hürden überwunden werden, die zum Teil bei diesen Menschen selber liegen, zum Großteil jedoch bei der Gesellschaft, die ihnen eine Teilhabe verwehrt.«

Prof. Kurt Rohrhofer

schaft zählen die Klientinnen und Klienten der Arge für Obdachlose. Vor allem das Wohnen wird für sie unerschwinglich. Besonders prekär ist die Situation für Sozialhilfe-Empfänger, da ihnen auch noch die Wohnbeihilfe von den ohnehin bescheidenen Bezügen abgezogen wird. Die Arge leistet hier nicht nur Unter-

che ihr Geld in Immobilien an. Das erhöht die Preise überproportional, was sich bis zu den Mietpreisen durchschlägt. Hier müsste die öffentliche Hand gegensteuern. Gemeinnützige Wohnbauträger sollten für jene da sein, die sich am freien Wohnungsmarkt niemals eine Wohnung kaufen oder mieten könnten. Ein

Der Verein Arge für Obdachlose bedankt sich bei Michael Mooslechner und Kurt Rohrhofer für das jahrzehntelange Engagement und hofft auf viele weitere Begegnungen im verdienten (Un-)Ruhestand. Fotos und Interview: hz

Bezahlte Anzeige

DIE ZUKUNFT VON LINZ IST SOZIAL

Ausbau von **Kinder-** und **Senioren-**betreuung, um **Arbeitsplätze** und **Lebensqualität** zu sichern.

Bürgermeister
KLAUS LUGER



Foto: Robert Mayatsch

LINZ
verändert

EINE WARME MAHLZEIT AM TISCH UND

jede Menge Wärme im Herzen

Ein festliches Weihnachtsessen – das ist nicht für alle Menschen in Österreich eine Selbstverständlichkeit. Das dritte Jahr in Folge veranstaltet dm drogerie markt gemeinsam mit BIO AUSTRIA im Dezember für mehr als 1.000 wohnungs- und obdachlose Menschen weihnachtliche Festessen mit hochwertigen Bio-Zutaten. Das liebevoll zubereitete Menü wird Jahr für Jahr sehr geschätzt, noch mehr aber das feierliche Zusammensein.

EIN
UNTERSETZER
ZU JEDER
5€
SPENDE!

Die dm Weihnachtsaktion „Festessen für 1.000 obdachlose Menschen“ genießt bei Wärmestuben und Notschlafstellen, bei dm Kundinnen und Kunden sowie bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern große Beliebtheit. Denn viele wissen, dass es zahlreiche Ursachen gibt, warum Menschen in eine Abwärtsspirale geraten, und dass niemand davor restlos gefeit ist. Nach den Erfolgen der Vorjahre lädt dm also auch heuer soziale Einrichtungen in allen Bundesländern ein, gemeinsam ein stimmungsvolles Essen für ihre Klientinnen und Klienten

umzusetzen. Dafür spendet das Unternehmen Produkte aus dem Bio-Sortiment sowie Dekoration. Der Verband BIO AUSTRIA ergänzt die Einkaufsliste um Frischwaren. Um Wege zu sparen, werden die benötigten Produkte von umliegenden dm Filialen sowie Bio-Bäuerinnen und Bio-Bauern zu den Küchen im ganzen Land geliefert. Dort kochen Mitarbeiter der Wärmestuben und mit Unterstützung von dm Mitarbeitern die Drei-Gänge-Menüs. dm stellt dafür pro Jahr einen zusätzlichen Urlaubstag für den guten Zweck zur Verfügung – den „mehr vom Leben Tag“.

MOMENTE {MITEINANDER} GENIESSEN

2020 war für die ganze Welt ein Ausnahmezustand. Für armutsbetroffene und vor allem obdachlose Menschen war die Situation besonders dramatisch. Genau deshalb fanden die geplanten Festessen im vergangenen Jahr trotzdem statt. Lediglich die Mithilfe der dm Mitarbeiter musste abgesagt werden und die Einrichtungen fanden individuelle Lösungen, wie sie die Covid-Bestimmungen einhalten konnten. „Heuer ist das gemeinsame Kochen und ein feierliches Zusammensitzen hoffentlich wieder möglich. Denn wir wissen, dass neben einer Mahlzeit vor allem einige Stunden ohne Sorgen und in guter Gesellschaft besonders wertvoll für die Menschen sind“, sagt dm Geschäftsführer Harald Bauer.



► Produktübergabe in Wels (v. l.): Michael Schuster (dm Gebietsmanager) und Gertraud Grabmann (Obfrau BIO AUSTRIA) mit Bettina Reichhold und Petra Wimmer (beide Soziales Wohnservice Wels).

HELFEN SIE MIT: SPENDEN SIE 5 EURO AN DER dm KASSA

dm Kundinnen und Kunden haben die Möglichkeit, die Aktion an der dm Kassa mit einer Spende von fünf Euro zu unterstützen. Davon werden die zugekauften Frischprodukte von BIO AUSTRIA finanziert. Als Dankeschön erhalten Kunden einen limitierten Untersetzer für ihr eigenes Weihnachtsessen. Bleibt ein Spendenüberschuss übrig, so wird dieses Geld an Menschen in Notsituationen gespendet.

In freundlicher
Zusammenarbeit mit



Nutzen Sie unsere Online-Angebote

alle Jobs



www.ams.at/allejobs

eAMS-Konto

Online-Tool des AMS

AMS Job-App

Jobsuche – Android und iOS



www.ams.at/ooe

facebook.com/amsooe



Gibt's eine Karte,
die mich stärker macht?

JAKLAR!

Die AK-Leistungskarte



ooe.arbeiterkammer.at



Aus dem Nest gefallen

Der »Steirer Michl« kämpft sich seit einem Jahr als Obdachloser durch das Leben

An einem Vormittag Ende Oktober beim Bosner Eck am Schillerpark: Eine Clique der besonderen Art trifft sich hier täglich. Der Endvierziger Leo, der sein Bier mit Würstl konsumiert, oder der ehemals obdachlose Hans, der ohne diesen Treffpunkt wohl vereinsamen würde. Neuerdings hat sich der »Steirer Michl«, ein aufgeweckter 63-Jähriger mit Vollbart, dazugesellt.

Michl gilt in der Szene als schriller Vogel. Zum einen deshalb, weil eine bunte Feder seine Schildkappe schmückt, und zum anderen, weil sein Leben verrückt verlaufen ist. Ein Jahr sei es her, erzählt der gebürtige Eisenerzer, dass er seine Wohnung, in wel-

cher er 40 Jahre gelebt hatte, verlor. Dieser Verlust habe alles auf den Kopf gestellt. »Dass einem g'standenen Mannsbild wie mir so etwas passieren konnte«, sagt er kopfschüttelnd. Drei Jahrzehnte habe er am Bau und bei den ÖBB gearbeitet.

Kein Strom, kein Wasser

Als Arbeits- und Obdachloser schlängelt er sich nun durch das Leben. Leo drückt ihm einen Schlafsack in die Hand. »Pass auf, dass er nicht gleich wieder gestohlen wird«, sagt er. Michl stellt ihn auf den Boden und genehmigt sich einen guten Bissen von der Wurst, die ihm soeben serviert wird. »Jetzt kann die Kälte kommen«, bedankt er sich

bei seinem Freund Leo. »Kommt doch einfach mit«, sagt er dann spontan. »Ich zeig' euch meine Wohnung unter freiem Himmel.« Fünf Minuten später sitzen wir in der Straßenbahn Richtung »Neue Heimat«. Auf dem Weg dorthin erzählt Michl ohne Punkt und Komma aus seiner Kindheit. Wie sein Vater an Leukämie verstarb, als er elf war und über die ärmlichen Verhältnisse, in welchen er aufwuchs. »Wir hatten weder Strom noch fließendes Wasser.« Michl habe täglich Eimer voll Wasser nach Hause geschleppt. Das Leben habe ihn schon früh abgehärtet. »Im Winter hingen sogar Eiszapfen von der Decke runter«, erinnert er sich. Nur der Herd in der Küche spendete der Familie ein wenig Wärme.

Meister auf den Schiern

Es gab auch gute Zeiten. Mit fünf Jahren bekam er zu Weihnachten Holzbretter ohne Stahlkanten. »Mit denen raste ich über jeden Steilhang. Ich war ein Naturtalent«, sagt er. Insgesamt drei Mal habe er das Eisenerzer Jugend-Rennen gewonnen. Und in der steirischen Schi-Meisterschaft wurde er dann auch noch Dritter. »Ich hatte Pokale zum Saufüttern. Letztendlich waren es aber eh immer nur ein paar läppische Sekunden der Freude, die man auf dem Trepperl stand, während die Bundeshymne gespielt wurde.« Ob er noch im Besitz der Pokale sei, will Leo wissen. »Keine Ahnung, wo das Gerümpel heute liegt«, entgegnet ihm Michl. »Ich habe alles ver-



Foto oben: Leo, Hans und Michl beim Würstelstand, Foto unten links: Michls selbst gebauter Herd; Foto unten rechts: ehemalige Wasserfassung, die demnächst als Michls Badewanne fungieren sollte.



loren oder hergegeben. Das letzte Hemd hat ohnehin keine Taschen.«

Seelentröster Alkohol

Mittlerweile erreichen wir die Haltestelle Bindermichl. Wir steigen aus. Laut »Google Maps« sind es zwölf Minuten bis zu seinem neuen Zuhause im Stadtteil »Neue Heimat«. In Michls Tempo schaffen wir es in zwanzig. Auf dem Weg dorthin kommen wir bei einem Kindergarten vorbei. Die Kinder spielen ausgelassen im Freien. Als sie Michl erblicken, rennen sie zum Zaun und plaudern drauflos. Er hört ihnen aufmerksam zu und wünscht ihnen dann einen »schönen Tag«. Sie winken ihm nach. Vom Garten-Center daneben holt er sich noch

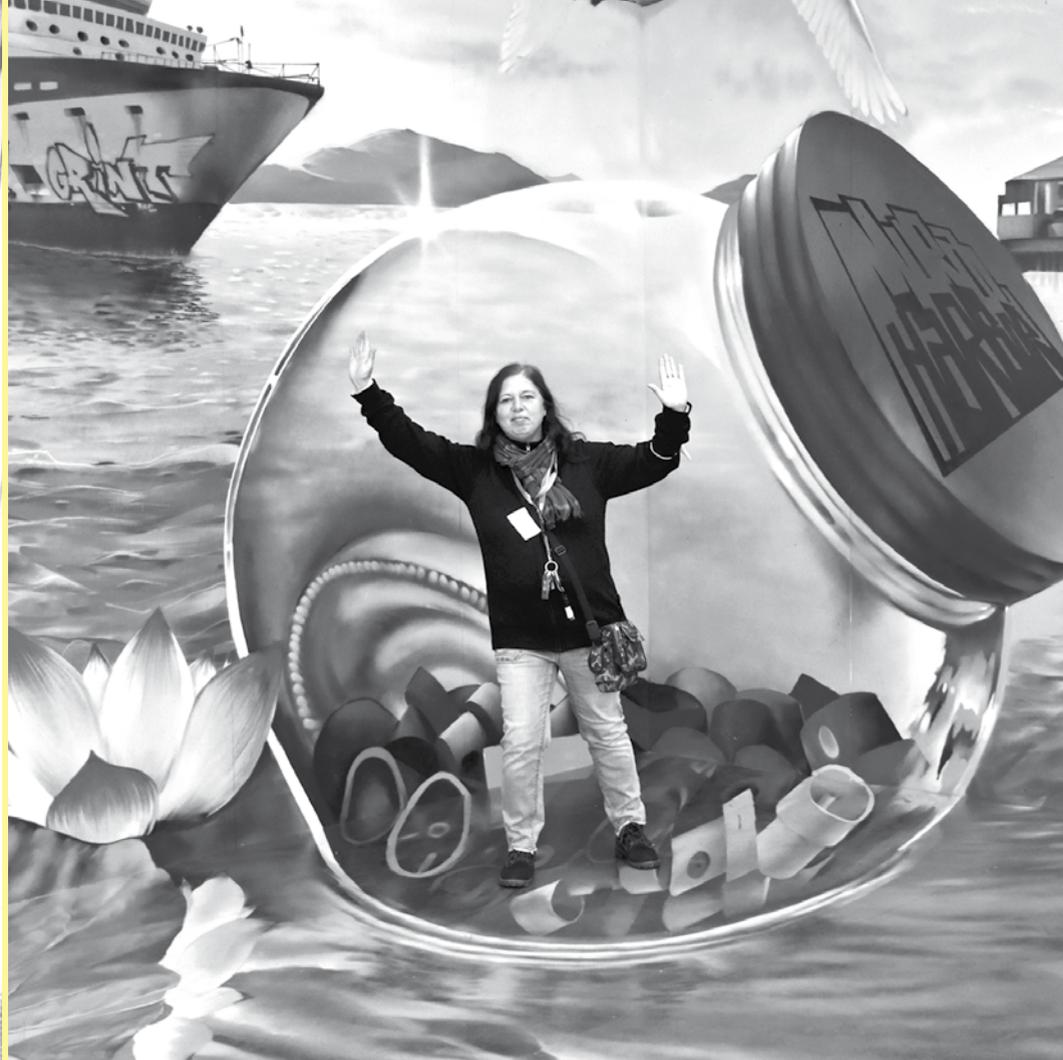
Wasser für die Morgentoilette. So, wie er es auch schon als kleiner Bub gemacht hat. Michl wirkt fröhlich. Sein Gesicht verdunkelt sich erst, als wir an seiner ehemaligen Wohnung vorbeigehen. Ein schmerzvoller Verlust, über den er bis heute nicht hinweggekommen ist. Hier fungiere das Bier als verlässlicher Seelentröster.

Michls neue Heimat

Bei leerstehenden, alten Garagen biegen wir rechts ab. In einer von denen hat Michl drei Monate lang gewohnt. »Dann war das Tor plötzlich geschlossen«, erzählt er. So zog er ein paar Meter weiter. Hier darf er offiziell bleiben. Für Menschen, die wie Michl am Rande der Wohlstandsgesell-

schaft ihr Leben fristen, ist dieses großflächige Areal mit Bäumen, Sträuchern dennoch eine Art Paradies. »Hier darf ich sein, wie ich will«, sagt Michl. Er hat sich selbst einen Winter- und Sommerschlafplatz hergerichtet. Plastikplanen schützen die Schlafstätten vor Nässe und Kälte. Den Freiluft-Schlafplatz teilt er mit Wesen unterschiedlicher Art. Dieses Mal sind es zwei Ratten, die sich unter seine Decken eingemistet haben. Michl hat sich bereits an die kleinen Nager gewöhnt. Er teilt den Platz und sogar das Essen mit ihnen. Gekocht wird auf einem provisorischen Herd, genauer gesagt auf einer alten Waschtrommel mit rostigem Gitter. »Hier grille ich oder mache mir das Dosenfutter warm.«

Seine Notdurft verrichtet Michl auf einer selbst gebauten Toilette. Hierbei handelt es sich um eine Klobrille, die auf vier Holzpfosten befestigt wurde. Eine Art Plumpsklo ohne Rohr. Zwischen Toilette und Schlafstätte liegen Bretter über einer alten Wasserfassung. »Das wird mal meine Badewanne«, sagt Michl euphorisch. Er müsse die Fassung nur noch vom vielen Dreck befreien. Erst jetzt erblickt Michl eine blaue Tasche neben der Kochstelle. »Die hat mir bestimmt ein lieber Nachbar hergestellt«, sagt Michl. Er freut sich über das Kompott, die Kartoffeln und die Marmelade. Allen Unterstützerinnen und Unterstützern möchte er an dieser Stelle noch ein herzliches »Vergelt's Gott« sagen.



Mit »Street Art« soziale Randgruppen wieder ins Bild setzen

Im Rahmen des von der Kulturinitiative »LINZimPULS2021« prämierten gemeinsamen Projekts von den Street Art Künstlern von Mural Harbor und den Aktivisten der Straßenzeitung Kupfermuckn trafen Anfang November die Protagonisten in der Mural Harbor Indoor Galerie zusammen. Unter der Anleitung der Mural Harbor-Profis wurden von Klientinnen und Klienten der »Arge für Obdachlose« erste Graffiti-Übungsschritte gesetzt. Im nächsten Jahr wird die gemeinsame Kunstaktionen fortgesetzt, um sichtbare Zeichen gegen die zunehmende Ausgrenzung von Randgruppen zu setzen. *Fotos: cw*

Das Projekt wurde von der Kulturinitiative »LINZimPULS2021« prämiert. www.muralharbor.at, www.kupfermuckn.at



VKB | BANK

**BITTE
PERSÖNLICH
NEHMEN!**

Für ein lebenswertes Leben von sozial benachteiligten Menschen: Ihre Spende für die Kupfermuckn.
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100
BIC VKBLAT2L

www.vkb-bank.at

So geht Nähe!
Jetzt und in Zukunft.



LINZ AG

Aus nächster Nähe. Es hat viele Vorteile, wenn man einander gut kennt und weiß, dass man einen verlässlichen, regionalen Partner an der Seite hat: www.linzag.at

**GERECHTE VERTEILUNG
VON ARBEIT ...**

... UND EINKOMMEN
Solidarität die ins **AUGE** sticht.



Alternative, Grüne und Unabhängige Gewerkschafter*innen OÖ
Deine schärfste Kraft in AK & ÖGB.

AUGE-OÖE.AT

Sudokus Seite 21 – Auflösung:

9	5	7	1	6	2	4	8	3
2	3	4	9	7	8	1	6	5
6	1	8	3	5	4	7	9	2
4	6	1	5	8	9	2	3	7
5	8	2	7	1	3	6	4	9
7	9	3	4	2	6	5	1	8
8	7	5	6	9	1	3	2	4
3	2	6	8	4	5	9	7	1
1	4	9	2	3	7	8	5	6

8	3	2	1	7	6	5	9	4
6	4	1	2	5	9	7	8	3
5	7	9	8	3	4	2	1	6
1	8	3	5	2	7	6	4	9
2	5	4	9	6	3	8	7	1
9	6	7	4	8	1	3	2	5
3	1	5	7	4	2	9	6	8
4	2	6	3	9	8	1	5	7
7	9	8	6	1	5	4	3	2

Kupfermuckn INFORMATION

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9–12 Uhr); Preis: 33 Euro

Die nächste Ausgabe

gibt's ab 31. Jänner 2022 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Grün/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn – Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860



- ▶▶ Wohnungsräumungen – Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8–10 Uhr, Tel. 66 51 30
Verkauf und Dauerflohmarkt
- ▶▶ Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di. und Do. 10–17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10–18 Uhr
Sa. 10–13 Uhr, Tel. 78 19 86



Das besondere Weihnachtsgeschenk

Raritäten und Schmuckstücke im Geschäft in der Bischofstraße 7

Gerade in der Vorweihnachtszeit zahlt es sich besonders aus, das Geschäft des Arge Trödlerladens in der Bischofstraße 7 zu besuchen. Wer zu Weihnachten ein außergewöhnliches, individuelles Geschenk sucht, hat hier große Chancen, fündig zu werden. Bei über hundert Wohnungsräumungen, die der Arge Trödlerladen als Beschäftigungsprojekt für Wohnungslose jedes Jahr durchführt, erhalten wir auch immer wieder antike Möbel und andere schöne Dinge wie etwa Lampen, Bilder, Porzellan, Bücher oder Spielwaren. Die besten Stücke werden in der Bischofstraße zum Verkauf angeboten.



Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 12–18 Uhr, Samstag 10–13 Uhr,
In der Vorweihnachtszeit: Samstag 10–18 Uhr / Tel. 0732/78 19 86